

Die Instrumente

Als gängigstes Instrument im Crowdfunding hat sich das qualifizierte Nachrang-Darlehen herausgestellt. Dieses gilt zwar als hochriskant und gibt dem Investor kaum Rechte und schon gar keine Mitsprache in die Hand, verspricht aber mit – je nach Projekt – sechs bis sieben Prozent eine attraktive Rendite, die nicht mit Kapitalertragssteuer (Kest) belastet ist. Und das in einer relativ kurzen Laufzeit von im Schnitt zwölf bis 24 Monaten. Allerdings: Scheitert das Projekt, sind Nachrang-Gläubiger – wie der Name schon sagt – die Letzten, die aus der verbliebenen Konkursmasse bedient werden. Auch das Substanz-Genussrecht wird mitunter bei Crowdfunding angeboten: Dabei ist der Eigenkapitalcharakter des Investments höher, die Laufzeit mit meist sieben Jahren länger. Dafür sind die Anleger am potenziellen Gewinn und der Wertsteigerung eines Objektes beteiligt, wofür am Ende aber Kest fällig wird.

worden. Als größtes Teilssegment haben sich Immobilienprojekte herauskristallisiert. „Diese sind für Anleger eben leicht verständlich“, sagt Tobias Leodolter, Gründer und Chef der Plattform Rendity, die sich auf diesen Markt spezialisiert und eine Handvoll Sanierungs- und Neubauprojekte in Wien teilfinanziert hat. Weitere Spieler im Immo-Bereich sind Conda, Home Rocket und Immo Funding. Die Plattform dagobertinvest wiederum deckt mit einem bisher über den Schwarm lukrierten Investitionsvolumen von knapp vier Millionen Euro – meist für kleinere Wohnhausanlagen von lokalen Immobilien-Entwicklern – inzwischen rund die Hälfte dieses Segments ab und ist vom deutschen Infodienst „Kritische Anleger“ mit „fünf von fünf Sternen“ benotet worden, wie Gründer Andreas Zederbauer stolz anmerkt. Ihm zufolge wurde diese Summe über mehr als 2500 Einzel-Investments im Wert von durchschnittlich gut 1500 Euro in bisher 20 vermittelte Bauvorhaben gesteckt und zum Teil mit Zinserträgen von sechs Prozent und mehr retourniert. „Viele dieser Projekte würden ohne Crowdfunding schlicht und einfach sterben“ sagt Zederbauer, „weil sie an einer herkömmlichen Finanzierung scheitern.“

Tatsächlich füllt Crowdfunding heute die oft entscheidende Lücke auf den letzten Metern bis zur kompletten Finanzierung eines Projektes. Bei vielen dieser Investitionsvorhaben ist zwar ausreichend Eigenkapitalanteil des Projektwerbers vorhanden. Doch da die finanzierenden Banken selbst strengeren Eigenkapitalvorschriften unterliegen und je nach Risiko des Projektes ihre Kredite hinterlegen müs-

sen, reichen deren Darlehen oft um eine im Verhältnis geringe Summe nicht aus, laut Zederbauer sind das meist wenige 100.000 Euro. In vielen Fällen ist dann Schluss mit dem Projekt, weil der Betreiber dieses Kapital nicht mehr selbst aufbringen kann. „Genau diese Lücke wird über Crowdfunding abgedeckt“, sagt Zederbauer. „Es ist sogar so, dass uns etliche vielversprechende Projekte von den Banken selbst vermittelt werden, weil sie diese im Grunde genommen für gut finden, aber eben nicht in ausreichendem Maß mit Darlehen finanzieren dürfen oder wollen.“ Wird jedoch die fehlende Investitionssumme über den Schwarm hereingebracht, sind auch die Banken wieder im Geschäft.

Im internationalen Vergleich – etwa zum britischen oder US-amerikanischen Crowdfunding-Markt – sei das heimische Geschäft indes „erst in den Kinderschuhen“, meint Zederbauer. „Doch die rasante Entwicklung in nur knapp zwei Jahren zeigt die extrem hohe Nachfrage.“ Er rechnet mit einem Wachstum von bis zu 300 Prozent bis Ende 2018. Mal sehen, ob das Mengengeschäft dann ähnliche Blüten treibt wie in den USA. Dort hat erst jüngst ein gewisser Jim Hake mit seiner Schwarm-Plattform Spirit of America mit einem ganz besonderen Projekt für Aufsehen gesorgt. Mitten im auch in Syrien bitterkalten Winter waren den dort operierenden US-Special-Forces die wärmenden Decken ausgegangen. Auf schnellen Nachschub war angesichts der Militär-Bürokratie nicht zu hoffen, also beauftragten sie Hake mit dem Job – und der hatte innerhalb von acht Stunden die Finanzierung für 200 Decken über die Crowd aufgestellt. |

Mit Geld umzugehen, ist erlernbar. Damit der Groschen fällt, braucht es einen persönlichen Budgetplan und ein paar Regeln.

VON RUTH REITMEIER

SCHULGELD



*Katarina Norden,
Three Coins*



*Christian Fridrich,
Pädagogische Hochschule Wien*

Alexander Maly,
Schuldnerberatung Wien



hr kleines Büchlein hat die 16-jährige Wiener Schülerin Greta Hostek immer dabei. Rechts stehen die Einnahmen, links die Ausgaben, auf den Cent genau. Sie hat ihr Geld im Griff. Gelernt hat sie das in der Schule – allerdings nicht in Österreich, sondern in den USA (siehe Interview). Erlernen junge Menschen das nicht, muss später oft hohes Lehrgeld bezahlt werden, das Spektrum reicht vom chronischen Geldmangel bis zur Verschuldung. „Es gibt leider keinen Stufenführerschein. Ab 18 ist die Unterschrift unter einen Kaufvertrag rechtswirksam“, betont Alexander Maly von der Schuldnerberatung Wien. Dort landen vor allem junge Erwachsene mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Der Anteil der 18- bis 25-Jährigen, die bei der Schuldnerberatung Rat suchen, liegt bei circa zehn Prozent, allerdings hat sich die Medianverschuldung dieser Gruppe zwischen 2014 und 2016 von 2000 Euro auf 5140 Euro mehr als verdoppelt. Nicht selten führen Konsumkredite in die Zahlungsunfähigkeit.

Am stärksten prägt Kinder und Jugendliche, wie ihre Eltern mit Geld umgehen. Finanzielle Inkompetenz wird quasi vererbt. Die Schule kann Versäumnisse des Elternhauses nicht völlig wettmachen, zugleich ist sie für viele die möglicherweise einzige Chance, zu erfahren, wie man seine Finanzen im Griff hat. Im österreichischen Lehrplan für die Neue Mittelschule und die AHS-Unterstufe geht es in Geografie und Wirtschaftskunde auch ein wenig um Geld. „Die Verbraucherbildung ist gut verankert“, sagt Christian Fridrich von der Pädagogischen Hochschule in Wien. Dabei werden Fragen zum reflektierten und mündigen Konsum behandelt. Auch ein Haushaltsbudget werden die meisten in ihrer Schulkarriere durchgerechnet haben. Gymnasiasten streifen das Thema dann noch einmal neben vielem anderen in zwei Wochenstunden in der Oberstufe. Ob das ausreicht, damit der Groschen fällt, darf bezweifelt werden.

Dass es um die Finanzbildung nicht gut bestellt ist, muss auch vielen Lehrern bewusst sein, zumal außerschulische Angebote wie etwa die Tour durch den Erste Financial Life Park (FLIP) in Wien über Monate ausgebucht sind. Portfolio hat sich den Geldlehrpfad angesehen und traf dabei auf eine Wiener Mittelschulklasse: Die Schüler lernen spielerisch und mit Tablets ausgerüstet, dass die Österreicher mehr für Frei-



NUR € 3,95 / TRADE¹
€ 0,- BEI PREMIUMPARTNERN²

ICH DADAT GÜNSTIGER TRADEN.

- Keine Kauf- und Verkaufsspesen für rund 500.000 Produkte unserer PremiumPartner Commerzbank, Deutsche Bank, Vontobel und UniCredit onemarkets²
- Nur € 3,95 Kauf- und Verkaufsspesen bei sonstigen Transaktionen¹
- Bis 85 % Rabatt auf den Ausgabeaufschlag bei bonifizierten Fonds³
- Keine Depotgebühr bis Ende 2017
- Übernahme von bis zu € 200,- fremder Übertragungsspesen⁴

¹ € 3,95 für Transaktionen bis € 25.000,- pro börslichem oder außerbörslichem Auftrag (zzgl. ev. Fremdspeisen) in den ersten 6 Monaten ab Depoteröffnung. Gültig für Orders über Internet oder Telefon. ² Für Transaktionen bis € 50.000,- in den ersten 6 Monaten ab Depoteröffnung für alle Zertifikate, Optionsscheine, Aktienanleihen und Hebelprodukte unserer PremiumPartner über den außerbörslichen Limit- und Direkthandel. ³ 85 % Rabatt ab einem Ordervolumen von € 100.000,-, bei geringerem Ordervolumen 60 % Rabatt. ⁴ Vergütung gegen Vorlage der Spesenbelastung der Fremdbank. Für Positionen unter € 2.000,- erfolgt keine Vergütung. Angebot gilt bis auf Weiteres. Mehr auf www.dad.at/trading



ERSTE GROUP (2)



PREIS UND WERT
Im Financial Life Park soll der Umgang mit Geld erlernt werden.

zeit und Urlaub als für Lebensmittel ausgeben. Auch Finanzbegriffe wie variable Zinsen oder Rentabilität werden im Quizformat erarbeitet. Doch dort, wo es ans Eingemachte geht, also um das eigene Geld, zeigt das Programm gewisse Schwächen. Zum Thema Sparen wird nicht etwa ein Laptop, sondern eine Yacht gezeigt. Didaktisch daneben ging die Auseinandersetzung mit der Schlüsselfrage: „Soll ich meine Einnahmen und Ausgaben in einem Finanzplan aufschreiben?“ In kurzen Filmen werden Argumente dafür und dagegen dargestellt. Doch statt aufzuklären, verwirren diese widersprüchlichen Botschaften, geht im Diskurs die Kernaussage verloren.

Manchmal braucht es eben klare Worte. „Lehrer sind beim Geldthema oft unsicher und wollen keine konkreten Aussagen treffen“, sagt Katharina Norden von Three Coins. Das Sozialunternehmen mit Sitz in Wien und Zürich hat einen Geld-Workshop für Jugendliche entwickelt, der auch in Österreich angeboten wird. „Es geht darum, dass junge Menschen lernen, ihr Geld zu steuern, und nicht von ihm gesteuert zu werden“, sagt Norden. Three Coins konzentriert sich auf den entscheidenden Schritt in Richtung Veränderung. Es gibt ein paar Regeln, Ausgaben werden genau aufgeschrieben und in „Brauchen“ oder „Wollen“ eingeteilt. Norden: „Es geht um Selbstbestimmung, und dazu zählt es, zu wissen, was einem wirklich etwas wert ist.“

„Ich schreibe mir jeden Betrag auf“

Die 16-jährige Wiener Schülerin **Greta Hostek** belegte während eines Auslandssemesters in den USA das Wahlfach Dollars & Sense und hat gelernt, wie man mit Geld umgeht.

Portfolio: Du warst 2016 ein halbes Jahr in Amarillo in Texas und hast eine Highschool besucht. Und dort hast du ein Unterrichtsfach belegt, bei dem es um Geld ging. Wie war der Unterricht gestaltet?

Greta Hostek: Das Fach heißt Dollars & Sense und hat mich sofort angesprochen, weil ich das aus Österreich nicht kannte. Es wurde vom amerikanischen Wirtschaftsguru Dave Ramsey entwickelt. Man arbeitet recht viel mit dem Computer. Anfangs lernt man die Basics: Wie teile ich mir mein Geld ein und wie spare ich? Etwas später ging es um ein Thema, das für US-Schüler sehr wichtig ist: Wie finanziere ich das College? Wie bekomme ich ein Stipendium? Und wir haben auch Dinge fürs Erwachsenenleben gelernt: Wie man eine gute Hypothekenrate für sein Haus findet, den Steuerausgleich macht und Vermögen aufbaut.

Portfolio: Hast du etwas gelernt, das du für dein Leben hier brauchen kannst?

Greta: Extrem viel. Ich schreibe mir seither jede meiner Einnahmen und Ausgaben auf. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es gibt verschiedene Systeme, wie man Kontrolle darüber gewinnen kann, wie viel Geld man ausgibt. Eine Möglichkeit ist, alles aufzuschreiben. Auch ganz kleine Beträge.

Portfolio: Gab es Überraschungen?

Greta: Nun, ich gebe zwar insgesamt nicht sehr viel aus, aber überrascht war ich, dass doch recht viel Geld für Essen draufgeht. Das hätte ich mir nicht gedacht, denn es sind so kleine Beträge, doch die summieren sich.

Portfolio: Hast du schon in den USA mit der Buchführung begonnen?

Greta: Nein, weil ich dort keine Einnahmen hatte. Da hätte ich nur meine Ausgaben vor Augen gehabt, ich will aber auch Einnahmen sehen.

Portfolio: Ist es nicht mühsam, jeden Euro zu dokumentieren?

Greta: Mir macht es inzwischen Spaß. Es freut mich, wenn ich sehe, dass ich mehr eingenommen als ausgegeben habe.

Portfolio: Wenn am Monatsende Geld übrig bleibt, was machst du damit?

Greta: Ich spare es für große Ausgaben. Zuletzt habe ich mir einen Flug nach Amerika gekauft. Meine Eltern haben dazugezahlt, aber ich hätte es mir auch alleine leisten können. Da bin ich stolz darauf. Es geht ja schließlich auch darum, eigenständig zu sein.

Portfolio: Denkst du, dass du kompetenter mit Geld umgehst als Gleichaltrige?

Greta: Auf jeden Fall. „Ich habe nur noch zehn Euro auf meinem Konto“, das höre ich oft. Ich würde nervös werden, hätte ich weniger als 100 Euro auf meinem Konto. Das haben wir übrigens auch gelernt: Man braucht einen Polster für Notfälle.

Portfolio: Hast du im Geld-Unterricht auch etwas über das Schuldenmachen gehört?

Greta: In Amerika sind sehr viele Menschen verschuldet. Und das ist eine wichtige Lektion bei Dollars & Sense: Man braucht nicht alles. Und nur, weil der Nachbar ein größeres Auto hat, heißt das noch lange nicht, dass er mehr Geld hat. Der hat vielleicht einfach mehr Schulden.

Portfolio: Denkst du, ein Fach wie Dollars & Sense sollte auch an österreichischen Schulen angeboten werden?

Greta: Ja, denn ich habe wirklich das Gefühl, dass viele Jugendliche nicht mit Geld umgehen können. Mit 14 haben viele Schüler bereits ein Jugendkonto. Es wäre also wichtig, schon in der Unterstufe zu erfahren, worauf man achten muss.



LERNEN FÜRS LEBEN
Schülerin Greta Hostek hat in den USA Disziplin in Geldangelegenheiten erlernt.

In der Bestellfalle

Dubiose Prepaid-Kreditkarten aus dem Internet verschleiern hohe Ausgabekosten.

Schick sieht sie aus, sie kommt in Mattschwarz oder Gold daher und trägt das MasterCard-Logo: Viabuy ist eine Prepaid-Kreditkarte, die sich unkompliziert im Internet bestellen lässt. Die Bannerwerbungen, die unter anderem auf Social-Media-Kanälen aufpoppen, richten sich vor allem an eine junge Klientel, die knapp bei Kasse ist: Ohne „Schufa-Check“, steht da. Weder die Kreditwürdigkeit des Bestellers noch seine Identität werden überprüft. Ein paar Tage nach dem Mausklick wird die Karte mit der Aufforderung versandt, sie mit 90 Euro zu „aktivieren“. Und genau hier beginnen die Zores, denn von diesen Ausgabekosten ist beim Bestellen keine Rede. Ist der Kunde nicht willens oder in der Lage, zu blechen, bekommt er nach ein paar Zahlungsaufforderungen per Mail einen Brief der Eos Deutscher Inkasso-Dienst GmbH mit einer Forderung über 130 Euro. So locker Viabuy im Internet die Vorteile der Karte anpreist, so dreist ist die Korrespondenz seines Geldeintreibers, der auch gleich ein Schuldeingeständnis zur Unterfertigung mitschickt. Dies war der Moment, in dem ein Schüler aus Wien (Name ist der Redaktion bekannt) seine Eltern um Hilfe bat. Er hatte die Karte in der Annahme bestellt, dass sie kostenlos ist. Nachdem es sich um ein britisches Unternehmen handelt –

Viabuy ist eine Marke von Ppro Financial Limited –, wandten sich die Eltern des Jugendlichen ans Europäische Verbraucherzentrum in Wien, das in ein EU-weites Netzwerk eingebunden ist. Der Fall wurde von Andreas Herrmann übernommen. Binnen drei Wochen war das Konto geschlossen, die Forderung ausgebucht und das Inkassobüro zurückgepfiffen. 2014 hatte er seinen ersten Viabuy-Fall, seither trudeln bei Herrmann zwischen sieben und zehn Beschwerden pro Jahr ein. „Beim Bestellprozess der Prepaid-Karte wird nicht auf Kosten und Spesen hingewiesen. Das entspricht nicht der geltenden Rechtslage“, sagt er. Viele Kunden kommen über Bannerwerbung im Internet direkt auf die Bestellseiten und haben keine Möglichkeit, sich im Detail zu informieren. Der Experte rät dazu, gleich nach der Zahlungsaufforderung Einspruch zu erheben: „Einfach zurückschreiben, dass man auf die Kosten nicht hingewiesen wurde und kein Interesse an der Karte hat.“

Beschwerden gegen andere Prepaid-Karten liegen im Wiener Büro zurzeit nicht vor. Anders im Europäischen Verbraucherzentrum Deutschland, wo neben Viabuy auch GlobalPayments, VeriPay und Card Compact Probleme machen.



Andreas Herrmann

Wall Gasserl

NUR
€3,95
PRO TRADE!

So vertraut kann Trading sein.

- Übernahme der Übertragsspesen bis 200 Euro**
- keine Depotgebühr bis Ende 2017
- 90% Rabatt auf Ausgabeaufschläge bei Fonds***

Jetzt wechseln auf hellobank.at/trading – So mobil wie Sie

**Hello
bank!**

by BNP PARIBAS

* für Transaktionen bis 10.000 Euro pro börslicher oder außerbörslicher Order (zzgl. ev. Auslandsspesen); gültig für alle Orderarten (Internet, Telefon, Fax) für 6 Monate ab Depoteröffnung. ** Bis zu max. 200 Euro werden Übertragsspesen gg. Vorlage einer detaillierten Spesenaufstellung der Fremdbank (Abrechnungsbelege der übertragenen Positionen/Wertpapiere) vergütet. *** gültig für 6 Monate ab Depoteröffnung; keine Voluminaabbeschränkung und gültig für alle Hello bank! bonifizierte Fonds. Gesamtangebot gültig bis auf weiteres für neue Depotkunden bei der Hello bank!, für die in den letzten zwölf Monaten kein Wertpapierdepot geführt wurde, sowie weiters nur für selbstentscheidende Privatanleger im beratungsfreien Geschäft.